

2. Soziale Konsequenzen der Online-Mediennutzung

An dieser Stelle soll zunächst die frühe Online-Forschung dargestellt werden, die sich intensiv mit der Relation von Internetnutzung und der sozialen Eingebundenheit der Nutzenden beschäftigt und das Feld stark geprägt hat. Wahrgenommene soziale Ressourcen stehen nicht immer explizit im Fokus der frühen Forschungsliteratur. Insofern wird dieser Teil über Sozialkapital und soziale Unterstützung hinausführen und erörtern, wie die teilweise hitzige Diskussion um die möglichen positiven und negativen Effekte vor allem in der frühen Phase der Online-Forschung verlaufen ist (Kap. 2.1). Schnell wird deutlich werden, dass die Diskussion sich spätestens beim Aufkommen des sogenannten Web 2.0 (O'Reilly, 2007) schnell ausdifferenziert hat und neue Variablen eingeführt worden sind, um Nutzende und Nutzung differenzierter zu beschreiben (Kap. 2.2). Im nächsten Schritt soll die spezifische Forschungsliteratur zum Zusammenhang von Online-Mediennutzung und wahrgenommenen sozialen Ressourcen betrachtet werden (Kap. 2.3), die in den letzten Jahren eine große Rolle im Bereich der Online-Forschung gespielt hat (Weissensteiner & Leiner, 2011; Wilson et al., 2012). Abschließend werden die wichtigsten Ergebnisse des Kapitels kurz zusammengefasst (Kap. 2.4).

2.1 Etablierung als neues Forschungsfeld

Da sich sowohl die Gesellschaft als auch Medien und Forschung schon seit längerem fragen, wie Online-Mediennutzung im Hinblick auf die soziale Eingebundenheit der Nutzenden zu bewerten ist, dreht sich eine der Hauptdiskussionen des (neuen) Forschungsfelds *Online* um eben diese Frage. Bei der Darstellung dieser Debatte gilt es, eine grundlegende Frage zu klären, die weit über die Beziehung von Online-Mediennutzung und wahrgenommenen sozialen Ressourcen hinausgehen muss: Welche sozialen Konsequenzen entstehen, wenn Interaktionen zwischen Individuen nunmehr verstärkt online stattfinden? Knüpfte und pflegte man früher noch Kontakte, z. B. in der unmittelbaren Nachbarschaft (Fischer, 1982), nutzen inzwischen immer mehr Menschen computervermittelte Kommunikation (CvK) über das Internet; sei es um soziale Beziehun-

gen aufrechtzuerhalten oder aufzubauen (Busemann, 2013; Döring, 2003; Dugan & Smith, 2013; Quitney & Rainie, 2010).

Da der CvK über Online-Medien andere Charakteristika zugesprochen werden als der klassischen Face-to-Face-Kommunikation, wurden je nach Kommunikationsmodus merkbare Unterschiede für die soziale Eingebundenheit der Nutzenden erwartet (für einen Überblick vergleiche z. B. Döring, 2003; Robinson & Giles, 2001). Obwohl frühzeitig verkündet wurde "that relational communication in CMC should become similar over time to that exhibited by face-to-face counterparts in otherwise similar situations" (Walther, 1992, S. 80), blieben die Sorgen um mögliche negative Auswirkungen (Kiesler, 1986; Sproull & Kiesler, 1986) bestehen. Es würde den Rahmen der Arbeit sprengen, diese Diskussion, die als Grundlage der folgenden Literaturschau betrachtet werden kann, hier vollständig wiederzugeben. Zum Einstieg in diesen Forschungsbe-
reich empfehle ich das Buch *The New Handbook of Language and Social Psychology* (Robinson & Giles, 2001).

Eine Möglichkeit, diese vielfach diskutierten sozialen Konsequenzen von Online-Mediennutzung auf die soziale Eingebundenheit der Nutzenden zu mes-
sen, besteht darin, die Fluktuation von sozialen Ressourcen (Bourdieu 1983; 1987a; 1987b; Lin, 2002; Putnam, 2001) bei den einzelnen Akteurinnen und Akteuren zu betrachten, z. B. anhand des sogenannten wahrgenommenen Sozi-
alkapitals oder wahrgenommener sozialer Unterstützung (z. B. Ellison et al., 2007; 2011; Shen & Williams, 2011; Steinkuehler, & Williams, 2006; Williams, 2006). Neben dem wahrgenommenen Sozialkapital oder sozialer Unterstützung haben die Forschungsarbeiten viele zusätzliche Indikatoren für eine als wün-
schenswert geltende soziale Einbettung der Nutzenden fokussiert, wie z. B. Kommunikation mit Freunden und Familie, Nachbarschaftlichkeit, Vertrauen, Einsamkeit und Wohlbefinden (z. B. Kraut et al., 1998; Putnam, 2001).

Die öffentliche und wissenschaftliche Diskussion ist seit Aufkommen des Internets von der Sorge um die negativen Auswirkungen der Online-Medien-
nutzung geprägt. Diese eher diffuse Angst vor gesellschaftlichen Veränderungen durch (technologischen) Fortschritt ist nicht nur charakteristisch für die Ausei-
nandersetzung mit dem Medium Internet:

Panic about the decline of social connectivity is an old story. Commentators have offered different reasons, ranging from industrialization, capitalism, socialism, urbanization to bureaucratization [...]. Some have blamed technology, especially since the invention and diffusion of trains, cars, telephones, radios, and televisions. (Wang & Wellmann, 2010, S.1149)

Die Sorgen und Hoffnungen um Online-Kommunikation sowie die soziale Ein-
gebundenheit von Rezipierenden sind schon relativ alt und kamen bereits vor
dem großen Erfolg der Web 2.0-Anwendungen, wie z. B. der sozialen Netz-

werkseiten, auf. Die frühe Online-Forschung – in der Literatur oft eingeteilt in die zwei gegensätzlichen Positionen, *cyberoptimists* und *cyberpessimists* oder *utopianism* und *dystopianism* (Boase & Wellman, 2006) – hat sich schon an dieser Frage abgearbeitet (für einen Überblick vgl. z. B. Bargh & McKenna, 2004; Kraut et al., 1998; Nie, 2001; Nie & Hillygus, 2002; Valkenburg & Peter, 2009). An dieser Stelle soll auf wegweisende und besonders kontrovers besprochene Studien aus dieser Diskussion eingegangen werden, um die Grundzüge der Debatte aufzuzeigen. Die verschiedenen Sichtweisen werden am Ende des Kapitels tabellarisch zusammengefasst (Tabelle 1).

Die HomeNet-Studie von Kraut et al. (1998) steht beispielhaft für die pessimistische Sichtweise auf die Wirkung des Internets und wird heute noch hauptsächlich zitiert um auf den negativen Zusammenhang von Internetnutzung und der sozialen Eingebundenheit der Rezipierenden zu verweisen. Angesichts der Bedeutung physischer Nähe für die Entstehung von sozialen Kontakten (Monge & Contractor, 2003) postulieren die Forschenden (Kraut et al., 1998) negative Auswirkungen des Internets auf die soziale Einbindung und das psychologische Wohlbefinden der Nutzenden.

Für die HomeNet-Studie wurde die Internetnutzung der ersten zwei Jahren von 93 Familien aus acht Nachbarschaften in Pittsburgh untersucht. Soziale Einbindung wurde mittels Kommunikation mit der Familie, Größe der sozialen Netzwerke und sozialer Unterstützung gemessen (Kraut et al., 1998). Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass Internetnutzung mit dem Rückgang der Face-to-Face-Kommunikation in der Familie und dem Rückgang der sozialen Netzwerke der Nutzenden assoziiert war. Hierbei konnten nur bei der Variable soziale Unterstützung keine signifikanten Zusammenhänge gefunden werden. Erklärt wurden diese Befunde mit der mittlerweile sehr bekannten These des *social displacement*: „The time that people devote to using the Internet might substitute for time that they had previously spent engaged in social activities“ (Kraut et al., 1998, S.1029). Ähnlich äußert sich etwas später Nie (2001) in seinem ebenfalls oft zitierten Überblicksartikel *Sociability, interpersonal relations, and the Internet. Reconciling conflicting findings*: „simply because of the inelasticity of time, Internet use may actually reduce interpersonal interaction and communication“ (S. 420). Da in der vorliegenden Forschungsliteratur die Hypothese des *social displacement* selten expliziert ist, soll diese nun in Kürze dargestellt werden.

Die erste Grundannahme der Hypothese lautet: Computervermittelte Kommunikation online weise qualitative Unterschiede zu dem sogenannten Normalzustand, der Face-to-Face-Kommunikation offline auf (Spears, Lea, & Postmes, 2001). Die Technologie verändere die Bedingungen der Interaktionen, folglich auch die Interaktionen und Relationen selbst und habe damit auch eine Auswir-

kung auf die soziale Eingebundenheit der Rezipierenden. Da die Zeit, die online gemeinsam verbracht wird, in ihrer Qualität nicht an die Face-to-Face gemeinsam verbrachte Zeit herankäme und Online-Kontakte somit nicht die gleiche Qualität hätten wie realweltliche Verbindungen, nimmt man negative Auswirkung der Internetnutzung an (Kraut et al., 1998). Die zweite Grundannahme bezieht sich auf die sogenannte Inelastizität der Zeit (Kraut et al., 1998; Nie, 2001; Nie et al., 2002; Putnam, 2001): Wenn die Nutzenden also die Zeit mit ihren (weniger wertvollen) Online-Kontakten verbringen, vernachlässigen sie aufgrund des begrenzten Zeitbudgets automatisch ihre Offline-Kontakte. Da Online-Kontakte weniger wertvoll sind als die Offline-Kontakte würden die Nutzenden hierdurch vermutlich soziale Ressourcen verlieren. Die social displacement-Hypothese wurde auch in anderen Studien untersucht.

Nie und Erbring (2000) sowie eine Nachfolgestudie von Nie et al. (2002) kamen zu ähnlichen Schlüssen wie das Forschungsteam um Kraut (1998). Nie und Erbring befragten im Jahr 1999 ein repräsentatives Zufallssample aus amerikanischen Haushalten zu ihrer Internetnutzung und sozialen Eingebundenheit. Die Ergebnisse (Nie & Erbring, 2000) zeigen, dass insbesondere Vielnutzende (>10h/Woche) einen Rückgang an telefonischem Kontakt mit ihren Freunden und ihrer Familie sowie insgesamt an sozialen Aktivitäten berichten. In einer Nachfolgestudie untersuchen Nie et al. (2002) schließlich differenzierter, welche Nutzungsformen zur sozialen Eingebundenheit der Nutzenden beitragen. Hierfür benutzen sie ein repräsentatives Sample unter Verwendung der Methode der Tagebuchuntersuchungen. Sie fanden, dass „[...] no matter how time online is measured, and no matter which type of social activity is considered, time spent on the Internet reduces time spent in face-to-face relationships [...]“ (Nie et al., 2002). Insbesondere zeige sich, so die Autoren, dass die Internetnutzung zu Hause sich negativ auf die Kontakte mit Freunden und Familie auswirke, während die Nutzung am Arbeitsplatz dazu führe, dass weniger Zeit mit Kollegen und Kolleginnen verbracht würde.

Die Studie von Kraut et al. (1998) ist sicherlich eine der meistzitierten, wenn es darum geht, auf Befunde zu den negativen sozialen Konsequenzen von Internetnutzung zu verweisen. In einer Nachfolgestudie des Forschungsteams zeigt sich jedoch, dass diese Ergebnisse nicht reproduziert werden können. In der dritten Erhebungswelle der HomeNet-Studie (Kraut et al., 2002) zeigen sich keine signifikanten Zusammenhänge zwischen Internetnutzung und sozialer Einbindung der Rezipierenden, gemessen an der Kommunikation mit der Familie, Größe der sozialen Netzwerke und sozialer Unterstützung. Dass die unterschiedlichen Studien und Erhebungswellen zu unterschiedlichen Ergebnissen führen, erklären Kraut et al. (2002) damit, dass die Untersuchungspersonen gelernt hätten, mit dem Internet verantwortungsvoll umzugehen. Um aufzuzeigen, wel-

che Unterschiede es zwischen einzelnen Nutzenden gibt, wurde die HomeNet-Studie mit einem anderen Sample reproduziert und weitere Variablen wurden eingeführt. Hier war das Ziel der Forschenden, auf die Persönlichkeitsmerkmale der Nutzenden einzugehen und zwei unterschiedliche Grundannahmen zum Verhältnis von Online-Mediennutzung und den sozialen Konsequenzen der Nutzung zu testen.

Die sogenannte *rich get richer*-Hypothese (Kraut et al., 2002) postuliert, dass extrovertierte Nutzende bzw. solche, die bereits viel soziale Unterstützung haben, positive soziale Konsequenzen der Internetnutzung erfahren. Die entgegengesetzte *social compensation*-Hypothese (Kraut et al., 2002) nimmt an, dass introvertierte Nutzende oder solche, die wenig soziale Unterstützung haben, negative soziale Konsequenzen der Internetnutzung erfahren. Mit der Einführung dieser These werden die möglichen positiven oder negativen Effekte ausdifferenziert und neben der reinen Internetnutzung auch die Charakteristika der individuellen Nutzenden betrachtet.

Obwohl die Ergebnisse dieser Nachfolgestudie zeigen, dass Internetnutzung grundsätzlich positive Effekte auf die Eingebundenheit der Nutzenden hat und auch zu größeren sozialen Netzwerken und mehr Kommunikation mit der Familie führen kann, gilt das vor allem für die extrovertierten Befragten und diejenigen, die von Anfang an mehr soziale Unterstützung als der Durchschnitt hatten (Kraut et al., 2002). Die Schlussfolgerung daraus lautet, dass „[t]hose who are already effective in using social resources in the world are likely to be well positioned to take advantage of a powerful new technology like the Internet“ (Kraut et al., 2002, S. 24); die *rich get richer*-Hypothese kann vorläufig beibehalten werden. Die hier genannten Studien von Kraut et al. (1998; 2002), Nie und Erbring (2000) sowie von Nie et al. (2002) haben einen maßgeblichen Einfluss auf die Erforschung des Zusammenhangs von Online-Mediennutzung und der sozialen Eingebundenheit der Nutzenden, denn hier werden bereits die wichtigsten Annahmen von *social displacement*, *rich get richer* und *social compensation* eingeführt. Diese dominieren bis heute die Diskussion.

Das neue Medium Internet gab allerdings nicht nur Anlass zu Sorgen, sondern auch zu Hoffnungen. Ebenfalls eine der frühen – wenn auch weniger oft zitierten – Studien zu den sozialen Konsequenzen der Internetnutzung von Katz und Aspden (1997) widerspricht dem Ergebnis von Kraut et al. (1998) und kommt zu einem ähnlichen Ergebnis wie Kraut et al. (2002). Katz und Aspden (1997) fanden bei einem Zufallssample keine signifikanten Unterschiede zwischen Internetnutzenden und Nicht-Nutzenden bezüglich der Teilnahme in religiösen und/oder gesellschaftlichen Organisationen. Ihre Ergebnisse zeigen hingegen, dass Internetnutzende häufig mit Freunden oder Familienmitgliedern über das Internet kommunizieren und, dass eine Minderheit auch neue Freunde

und Freundinnen über das Internet kennenlernt und diese dann auch offline trifft (Katz & Aspden, 1997). Die Autoren schlussfolgern, dass „the Internet appeared to augment existing traditional social connectivity“ (Katz & Aspden, 1997, S. 86). Auch wenn das Zufallssample, das Katz und Aspden (1997) benutzen, geeigneter erscheint als z. B. das willkürlich ausgewählte Studierendensample von Kraut et al. (1998; 2002), beruhen ihre Befunde doch auf einer Querschnittsstudie, mit der Kausalitätsannahmen, wie sie in der rich get richer- und social compensation-Hypothese formuliert werden, nicht geprüft werden können.

Katz, Rice und Aspden (2001) präsentieren deswegen in einer Nachfolgestudie auch die längsschnittliche Evidenz, dass die soziale Eingebundenheit der Internetnutzenden und ihre sozialen Interaktionen über die Zeit nicht abgenommen haben. Sogar das Gegenteil sei der Fall:

Users tend to communicate with others through other media (especially telephone) more than do nonusers, meet more with their friends, and interact more with others in general, although in a more widely dispersed physical environment. (Katz et al., 2001, S. 416)

Diese eher positive Sicht auf die Internetnutzung, wie sie z. B. durch Katz und Aspden (1997) vertreten wird, verkehrt Argumente internetkritischer Studien ins Gegenteil. Die *social augmentation*-Hypothese (Katz & Aspden, 1997) postuliert, dass Online-Kontakte Offline-Kontakte ergänzen, statt sie zu ersetzen. Das Zeitbudget sei nämlich zumindest nicht für alle Individuen dermaßen begrenzt und ausgeschöpft wie befürchtet. Indem die Technologie die Bedingungen der Interaktionen verändere, würde Kommunikation deutlich leichter und effizienter. Zudem biete das Internet die Möglichkeit, mit bisherigen Kontaktpersonen zu kommunizieren und zusätzliche neue Kontakte zu knüpfen.

Diese Sichtweise ist unter dem Begriff *efficiency*-Hypothese bekannt geworden und geht von der Annahme aus, dass Kommunikation, Kontaktaufnahme und -pflege online besser und schneller erfolgen könnten (Franzen, 2000). Außerdem wird postuliert, dass die Internetnutzenden eine neue Art von Gemeinschaft erleben könnten: Vorteile des Internets bestünden zum Beispiel in der Möglichkeit der Kommunikation innerhalb von Interessensgruppen, die räumlich weit voneinander entfernt sind. Diese Sichtweise wird in der Literatur (z. B. Nie et al., 2002) als die *communitarian*-Hypothese bezeichnet. Die zwei letzten graduell unterschiedlichen Hypothesen zu den positiven Auswirkungen des Internets entstammen Forschungsarbeiten, die ähnliche positive Zusammenhänge finden wie Katz und Aspden (1997).

Einer der ersten Berichte des *PEWInternet and American Life Project* (Rainie et al., 2000) untersucht die sozialen Konsequenzen der E-Mail- und Internetnutzung von Frauen und findet dabei „clear evidence that email and the Web have enhanced users' relationships with their family and friends – results that

challenge the notion that the Internet contributes to isolation“ (Rainie et al., 2000, S. 20). Ebenfalls im Jahr 2000 erschien *The UCLA Internet Report* (Lebo, 2000), der sich ausführlich mit den Auswirkungen der Internetnutzung auf das Sozialleben der Befragten beschäftigt. Laut Selbstauskunft sei der Kontakt der per Zufall ausgewählten Befragten mit Freunden und Familie seit der Internetnutzung gestiegen. Gleichzeitig gibt ein Viertel der Befragten an, dass sie online neue Freunde und Freundinnen kennengelernt haben – die Hälfte dieser Personen hatte schon mal mindestens einen dieser Online-Freunde auch offline getroffen (*The UCLA Internet Report*, 2000).

Die Studien *PEWInternet* und *American Life Project* (Rainie et al., 2000) und *UCLA Internet Report* (Lebo, 2000) legen den Fokus auf den Vergleich von Internetnutzung und Nichtnutzung. Sie berücksichtigen nicht die Zeit, die online verbracht wird und wurden für dieses Vorgehen bereits vielfach kritisiert (z. B. Nie et al., 2002). Doch auch Untersuchungen mit erweitertem Blickfeld führen zu ähnlichen Ergebnissen: Franzen (2000) zeigt an einer Untersuchung unter Schweizer Internetnutzenden und Nicht-Nutzenden, dass Internetnutzende im Schnitt mehr Freunde und Freundinnen haben, insbesondere wenn sie oft E-Mail nutzen.

Tabelle 1 gibt einen Überblick über die wichtigsten Thesen und darüber, wer sie vertreten hat. In den besprochenen Studien divergieren oftmals die Stichprobe, die Operationalisierung der Nutzung und der sozialen Auswirkungen. Aus diesem Grund sind die Ergebnisse nur bedingt vergleichbar; ebenso wenig ist auf Basis einer narrativen Literaturübersicht ersichtlich, warum die genannten Primärstudien zu den unterschiedlichen Ergebnissen kommen. Festzuhalten ist allerdings, dass diese frühen Studien, die Annahmen, die sie getroffen haben, sowie die Ergebnisse, die sie zeigen, weitgehend die Entwicklung der Debatte zum Verhältnis von Internetnutzung und der sozialen Eingebundenheit der Nutzenden bis heute bestimmen.

Tabelle 1: Hypothesen der frühen Online-Forschung zu den sozialen Konsequenzen von Online-Mediennutzung

Hypothese	Annahmen	Vertreten von
Social displacement	Zeit, die online verbracht wird, muss von den Offline-Aktivitäten abgezogen werden; diese werden quasi ersetzt. Online-Kontakte sind nicht so wertvoll wie Offline-Kontakte.	Kraut et al., 1998; Nie, 2001; Nie et al., 2002
Rich get richer	Sozial gut integrierte und extrovertierte Nutzende erfahren positive soziale Konsequenzen der Internetnutzung.	Kraut et al., 2002
Social compensation	Sozial nicht gut integrierte und introvertierte Nutzende erfahren negative soziale Konsequenzen der Internetnutzung.	Kraut et al., 2002
Social augmentation	Online-Kontakte ersetzen die Offline-Kontakte nicht, sondern ergänzen diese.	Katz & Aspden, 1997; Rainie et al., 2000
Communitarian	Da man durch das Internet mit anderen Nutzenden, die räumlich weit entfernt sind, oder ähnliche Interessen haben, kommunizieren kann, entsteht ein Vorteil.	UCLA Internet Report, 2000
Efficiency	Das Internet macht die Kommunikation deutlich leichter sowie effizienter und befördert damit die soziale Eingebundenheit der Nutzenden.	Franzen, 2000; Katz et al., 2001

2.2 Weiterentwicklung der Diskussion und neue Fragestellungen

In den Studien zum Zusammenhang von Internetnutzung und der sozialen Eingebundenheit der Nutzenden wurden sowohl negative als auch positive Zusammenhänge gefunden und es lässt sich zunächst nicht eindeutig klären, warum es zu diesen unterschiedlichen Befunden kam. Es offenbart sich aber, dass auch die frühe Diskussion – entgegen der späteren dichotomen Einteilung in „utopianism“ und „dystopianism“ (Boase & Wellman, 2006) – nicht holzschnittartig

von positiven oder negativen Effekten berichtet, sondern durchaus früh Differenzierungen zwischen Nutzung und Nutzenden vornimmt. Auch hierin findet sich schon die Erkenntnis, dass sowohl positive als auch negative Effekte von Internetnutzung nur unter bestimmten Umständen auftreten, auf bestimmte Zielgruppen zutreffen und zum Teil sehr klein sind. Dazu kommt, dass man nach und nach dazu überging, das Internet nicht singular zu betrachten, sondern eingebettet in das soziale Leben der Nutzenden, die mit ihren unterschiedlichen Kontakten durch eine Vielzahl von Medien kommunizieren (Hampton & Wellman, 2003). Wie diese Online- und Offline-Netzwerke der Individuen zusammenhängen, war daher ein wichtiges Forschungsthema für die folgenden Jahre.

Haythornthwaite und Kendall weisen im Vorwort einer Sonderausgabe der Fachzeitschrift *American Behavioral Scientist* zu dem Thema darauf hin, dass „a growing body of research is now addressing the intersection, crossovers, and synergies between online and offline worlds“ (2010, S. 1). Die Weiterentwicklung der Diskussion beinhaltet die Beschäftigung 1) mit der Größe und Beschaffenheit der Online-/Offline-Netzwerke, 2) mit den Unterschieden zwischen einzelnen Nutzenden, 3) mit der Bedeutung der lokalen Eingebundenheit der Nutzenden und 4) der Chancen und Risiken für spezielle Populationen. Diese Themen werden hier nicht erschöpfend, sondern nur schlaglichtartig beleuchtet, um transparent zu machen, in welche Forschungstradition sich die vorliegende Arbeit einordnet.

Ein Thema ist die Größe und Beschaffenheit der sozialen Netzwerke der Individuen. Verschiedene Studien fokussieren sich darauf, ob die Nutzung der Online-Medien zu größeren oder kleineren sozialen Netzwerken führt. Wang und Wellman (2010) betrachten z. B. den Zeitraum zwischen 2002 und 2007 hinsichtlich der Frage, ob und wie amerikanische Freundschaftsnetzwerke sich verändert haben. Sie stellen fest, dass Internetnutzende keineswegs weniger Freunde haben als Nicht-Nutzende. Im Gegenteil: Vielnutzende hatten sowohl online als auch offline mehr Freunde. Damit widersprechen sie den Ergebnissen von McPherson, Smith-Lovin und Brashears (2006), die 2004 im Vergleich zu 1985 insgesamt weniger Vertrauenspersonen pro Befragten und damit mehr isolierte Befragte in Amerika diagnostiziert hatten. Auch bei diesen beiden etwas neueren Studien fällt auf, dass letztlich unterschiedliche Konzepte erhoben werden, das rollenbasierte Freundschaftskonzept und das kommunikationsbasierte Vertrauenspersonenkonzept. Diese zwei Begriffe sind daher nur bedingt miteinander vergleichbar; trotzdem werden sie mangels anderer Referenzpunkte miteinander verglichen (Wang & Wellman, 2010).

Andere Studien differenzieren diese Beziehungen weiter aus, betrachten einzelne Mechanismen der sozialen Eingebundenheit in einem Online-Kontext und betten diese theoretisch ein. Die *Media Multiplexity Theory* (Haythornthwaite,

2005) besagt, dass z. B. engere Kontakte (*strong ties*) durch unterschiedliche Medien gepflegt werden, während sich schwache Kontakte (*weak ties*) eher auf ein Medium beschränken. Damit trägt Haythornthwaite der Tatsache Rechnung, dass den Individuen mannigfaltige Kommunikationsmedien zur Verfügung stehen und wendet sich der Frage zu, inwiefern die Nutzung dieser Medien mit der Qualität von unterschiedlichen sozialen Kontakten in Zusammenhang steht. In diese Richtung sind auch die Studien um das *modality switching*, also um das Wechseln des Kommunikationsmodus von einem Medium in das andere, einzuordnen. Ramirez und Zhang (2007) beschäftigen sich unter anderem mit den Auswirkungen von *modality switching* auf Beziehungen, welche durch computervermittelte Kommunikation entstanden sind. Ihre Ergebnisse zeigen, dass Face-to-Face-Treffen mit Online-Kontakten sowohl Chancen (in der frühen Phase einer Beziehung) als auch Risiken (in der späten Phase einer Beziehung) bergen (Ramirez & Zhang, 2007). Das Ausmaß an Selbstdarstellung online und offline unterscheide sich, schlussfolgern die Autoren, und dass: "The results suggest that the timing and direction of the shift from CMC to FtF interaction are important influences in how relational messages are interpreted" (Ramirez & Zhang, 2007, S. 304). Die Ergebnisse der Forschung verweisen zusätzlich darauf, dass die Art der Mediennutzung und die Art der untersuchten Beziehung eine Rolle bei den Effekten spielt (ähnlich auch Ramirez & Wang, 2008). Andere versuchen herauszufinden, wie genau Freundschaften im Internet entstehen und fortgeführt werden (McKenna, Green, & Gleason, 2002). Dabei zeigt sich z. B., dass Authentizität auch online förderlich für die Entstehung von Freundschaften ist.

Neben der Größe und Beschaffenheit der Netzwerke ist die Differenzierung zwischen den verschiedenen Nutzengruppen ebenfalls ein hochaktuelles Thema auf dem Gebiet. Es heißt, dass verschiedene Nutzende unterschiedlich erfolgreich darin seien, neue Freundschaften zu knüpfen (Di Gennaro & Dutton, 2007; Valkenburg, Peter, & Schouten 2006). Folglich werden in den Studien diese differenziert betrachtet um festzustellen, wie sich individuelle Unterschiede auf die soziale Eingebundenheit auswirken. Verstärkt werden nun Erwachsene (z. B. De Schutter, 2010; Lenhart, Jones, & Macgill, 2011) und Heranwachsende (z. B. Valkenburg & Peter, 2009; Valkenburg et al., 2006) separat untersucht. Auch Geschlechterunterschiede werden als entscheidender Faktor bezüglich der Mediennutzung (Friemel, 2014) sowie der Akkumulation von Sozialkapital ermittelt (Barker, 2009; Yee et al., 2007). Diese Unterscheidung ist schon immer implizit in den Studien vorhanden, da Alter und Geschlecht meist als Kontrollvariablen eingeführt werden (z. B. Nie & Erbring 2000). Im Zuge der Erforschung neuer Online-Medien werden jedoch weitere Einflussfaktoren berücksichtigt. So wurden in den letzten Jahren beispielsweise Selbstdarstellung

(Bargh, McKenna, & Fitzsimons, 2002; McKenna et al., 2002; Treppe, Reinicke, & Juechems, 2012; Valkenburg & Peter, 2009; Vitak, 2012) und Persönlichkeit (Shen & Williams, 2011; Swickert et al., 2002; Yee, 2006) als wichtige Prädiktoren für den Zusammenhang von Online-Mediennutzung und sozialer Eingebundenheit in weiterem Sinne eingeführt, vor allem im Zuge der Forschung zu sozialen Netzwerkseiten.

Eine weitere Unterscheidung, die eher selten besprochen wird, ist die zwischen unterschiedlichen Kulturkreisen. Da die meisten der vielzitierten Studien zum Forschungsfeld aus dem nordamerikanischen Kontext stammen, gelten die Ergebnisse zunächst nur für diesen Kulturraum. Studien, die z. B. andere Kulturkreise und Gesellschaften, die bekanntermaßen eine andere Art der Soziabilität pflegen, betrachten (e.g. Japan: Miyata & Kobayashi, 2008; China: Shen et al., 2009) oder gar mit den westlichen Kulturkreisen vergleichen (e.g. amerikanische und chinesische Nutzer (Chu & Choi, 2010), sind rar.

Neben der generellen Differenzierung der unterschiedlichen Nutzenden fällt das Augenmerk immer stärker auch auf die sogenannte *physical proximity* (Monge & Contractor, 2003), also die geographische Nähe und ihre Rolle in der Online-Kommunikation. Der Wohnort der Rezipierenden und ihre Nachbarschaften, die für die soziale Eingebundenheit der Nutzenden schon immer als essentiell (Fischer, 1982) galten, geraten durch diese Sichtweise verstärkt ins Blickfeld. Insbesondere das Forschungsteam um Barry Wellman widmet sich ausführlich der Beziehung von Internetnutzung und lokalen Gemeinschaften. Wellman et al. (2001) orientieren sich an dem Sozialkapitalbegriff von Putnam und betrachten sowohl Netzwerkressourcen, Teilnahme an gesellschaftlichen und politischen Gruppen als auch die Eingebundenheit der Akteurinnen und Akteure in die Gemeinschaft. Sie stellen heraus, dass die meisten Befragten das Internet nutzen, um bereits bestehende Kontakte aufrecht zu erhalten. Die Internetnutzungszeit und -historie hat jedoch keinen oder nur sehr geringen Einfluss auf die Teilnahme an politischen Gruppen und Organisationen sowie die Eingebundenheit der Befragten in die Gemeinschaft. Für zukünftige Studien wird daher eine differenziertere Betrachtung von unterschiedlichen Nutzungsweisen des Internets gefordert (Wellman et al., 2001).

Hampton und Wellman (2003) beschäftigen sich speziell mit dem Einfluss des Internets auf lokale Gemeinschaften und das Nachbarschaftsverhältnis im kanadischen Netville – einer Art Versuchsdorf, in dem einige der Bewohner und Bewohnerinnen an das Internet angeschlossen wurden und andere nicht. Ihre Ergebnisse zeigen, dass die durch das Internet Vernetzten im Vergleich zu den Nicht-Nutzenden mehr Bekannte in der Nachbarschaft haben und auch mehr mit ihnen kommunizieren. Allerdings untersucht die Studie aufgrund der besonderen Situation in Netville eine vergleichsweise kleine Population. Ähnlich argu-

mentiert allerdings auch Hampton (2007), der immerhin vier Nachbarschaften und damit eine größere Population untersucht und feststellt, dass längere Internetnutzung dazu führt, dass mehr Kontakte in der Nähe der Rezipierenden, also in ihrer Nachbarschaft, aufgebaut und gepflegt werden und insgesamt mehr mit der lokalen Gemeinschaft kommuniziert wird.

Einige Forschende untersuchen detaillierter spezielle Nutzungsarten und ihren Einfluss auf die lokale Kommunikation: Mesch und Talmud (2010) fanden in einer Langzeitstudie heraus, dass in Israel nicht Internetnutzung generell, sondern die Nutzung von lokalen Online-Foren die Eingebundenheit der Nutzenden in lokale Organisationen und Gemeinschaftsaktivitäten erhöht. Zusammengefasst zeigen diese Studien, dass das Internet meist nicht zur Kommunikation mit Unbekannten in der großen weiten Welt, sondern gerade zur Kontakterhaltung und -aufbau in der lokalen Gemeinschaft benutzt wird. Häufig besprochen ist in diesem Themenfeld auch das Problem des sogenannten *digital divide*. Hier steht die These im Vordergrund, dass Menschen, die keinen Internetzugang haben auch weniger an der lokalen Gemeinschaft teilnehmen (Mesch & Talmud, 2010) und weniger Freundschaften (Wang & Wellman, 2010) haben als Menschen mit Internetzugang.

Für einen höheren Erkenntnisgewinn bezüglich der Frage nach der Auswirkung von Internetnutzung und Nichtnutzung wird die Betrachtung spezieller Populationen vorgenommen. Hierzu zählen zum Beispiel Menschen, die als sozial gefährdet gelten, z. B. Menschen mit physischen oder psychischen Krankheiten oder Defiziten. Im Gegensatz zur rich get richer-Hypothese wird in den Untersuchungen für diese Personengruppe ein deutlicher Mehrwert durch Internetnutzung festgestellt. Dieser besteht in der (nicht lokal begrenzten) Erreichbarkeit und anderen sozialen Anforderungen, wie z. B. visuelle Anonymität und Asynchronität, die gerade für sozial gefährdete Populationen vorteilhaft sein können. Für einsame (Morahan-Martin & Schumacher, 2003) und depressive (Bessière et al., 2008) Nutzendengruppen könnte das Internet eine wertvolle Möglichkeit zum Aufbau und zur Pflege von sozialen Kontakten bieten.

Die sogenannten sozialen Fähigkeiten (Kowert, Domahidi, & Quandt, 2014) spielen somit bei der Internetnutzung eine große Rolle und sind weit stärkere Prädiktoren für das Sozialkapital der Nutzenden als die Nutzungszeit an sich. Insbesondere im Umfeld der Forschung zu sozialer Unterstützung wurde der Einfluss von Online-Medien auf Populationen, die unter physischen oder psychischen Krankheiten leiden, wie z. B. Depression (z. B. Oh, Ozkaya, & LaRose, 2014; Shaw & Gant, 2002), Krebs (z. B. Donovan et al., 2014; Fogel et al., 2002) und AIDS (z. B. Leserman et al., 2000; Mo & Coulson, 2010a, 2010b) sowie auf deren Angehörige (z. B. Han & Belcher, 2001; Lee et al., 2007) erkundet. Die Ergebnisse zeigen zumeist positive Zusammenhänge zwischen

sozialer Unterstützung und Online-Mediennutzung (Campbell, Cumming, & Hughes, 2006; Shaw & Gant, 2002). Allerdings vereinzelt auch, dass Internetnutzung in bestimmten Fällen Depressionen (Bessière et al., 2008) und das Gefühl von Einsamkeit (Burke, Marlow, & Lento, 2010) sogar verstärken kann. Bei physischen Krankheiten zeigt sich, dass die Befragten Foren häufig intensiv nutzen, um weitere Informationen über ihre Krankheit zu bekommen (Donovan et al., 2014) und, dass die Nutzung mit erhöhter wahrgenommener sozialer Unterstützung und weniger Einsamkeit verbunden ist (Fogel et al., 2002).

Resümierend lässt sich festhalten, dass die Forschung zum Zusammenhang von Online-Mediennutzung und der sozialen Eingebundenheit der Nutzenden sich nach einer divergierenden Anfangsphase konsolidiert und ausdifferenziert hat. Neben der Beschäftigung der Forschung mit der Größe und Beschaffenheit von Online-/Offline-Netzwerken, den Unterschieden zwischen einzelnen Nutzenden, der Bedeutung der lokalen Eingebundenheit sowie der Chancen und Risiken für spezielle Populationen differenzierte sich der Gegenstand der Forschung – die Online-Medien selbst – heraus. Während die frühe Forschung es mit Internet, E-Mail und Chat zu tun hatte, entstanden im weiteren Verlauf der Entwicklung des Mediums soziale Netzwerkseiten und riesige digitale Spielwelten online, die sogenannten *Massively Multiplayer Online Games* (MMOPGs), die nicht nur eine riesige Anzahl an Nutzenden finden, sondern mit neuen Features auch die Bedingungen der Kommunikation verändern.

2.3 Die Erforschung der wahrgenommenen sozialen Ressourcen

Während die sogenannte frühe Online-Forschung zwar die Konsequenzen der Internetnutzung auf das Sozialleben der Nutzenden betrachtet, beschäftigt sie sich – verglichen mit der vorliegenden Arbeit – wenig explizit mit dem Konzept wahrgenommenes Sozialkapital oder wahrgenommene soziale Unterstützung. Stattdessen werden von den im vorangegangenen Kapitel genannten Forschenden (z. B. Kraut et al., 1998; Nie, 2001; Nie & Hillygus, 2002) auch verwandte Konzepte, wie die Anzahl der sozialen Kontakte, Nachbarschaftlichkeit und Vertrauen gemessen. Diese unterschiedlichen Begriffe stehen auch für die soziale Eingebundenheit der Nutzenden und werden oftmals parallel verwendet – ohne auf die unterschiedlichen theoretischen Implikationen der Konzepte einzugehen. Als die Forschung zu den sozialen Konsequenzen der Online-Medien für die Nutzenden sich als wichtiger Bereich etabliert hatte, gab es zwei Veränderungen, die das Feld in hohem Maße prägen und daher für die vorliegende Arbeit eine besondere Rolle spielen. Sie werden hier überblicksartig dargestellt,

denn sie begründen in besonderem Maße das Forschungsinteresse der vorliegenden Arbeit.

Erstens wurde neben den üblichen Maßen für soziale Eingebundenheit ein anderes Konzept zentral für die Forschungsliteratur: Die wahrgenommenen sozialen Ressourcen (vgl. Kap. 3). Zweitens kam es parallel dazu zu einer explosionsartigen Ausweitung der Internetnutzung, z. B. in Form der Entwicklung von neuen Online-Diensten im sogenannten *Web 2.0* (O'Reilly, 2007) (auch *Social Web* genannt). Kaum sechs Jahre nach der Studie von Kraut et al. (1998) wurde im Jahr 2004 das Unternehmen Facebook Inc. gegründet⁸ und trat seinen Siegeszug an. Im gleichen Jahr wurde auch das MMORPG *World of Warcraft*⁹ veröffentlicht und erreichte ebenfalls sehr hohe Nutzungszahlen. Damit hatten sich in kürzester Zeit massentaugliche Online-Medien entwickelt, die wie in diesem Kapitel gezeigt werden soll, die Forschung zu den sozialen Konsequenzen – insbesondere zu wahrgenommenen sozialen Ressourcen – stimulieren sollten.

Im Jahr 2006 veröffentlichte Dimitri Williams den Aufsatz *On and Off the 'Net: Scales for Social Capital in an Online Era* und zog damit eine Forschungswelle zum wahrgenommenen Sozialkapital nach sich. Wahrgenommene soziale Unterstützung wurde schon vorher vor allem in zahlreichen Studien im Umfeld der Gesundheitskommunikation untersucht, von der Kommunikationswissenschaft jedoch weitgehend vernachlässigt (für einen Überblick vgl. Kap. 3). Diese Konzepte berücksichtigen insbesondere die Perspektive der Individuen und die Unterscheidung zwischen den Dimensionen online und offline. Gleichzeitig führen sie verschiedene Subdimensionen von Sozialkapital und sozialer Unterstützung – je nach Art der Kontakte und Bedürfnisse der Individuen – ein (für eine ausführlich Besprechung vgl. Kap. 3). Damit eignen sich die Konzepte des wahrgenommenen Sozialkapitals und wahrgenommener sozialer Unterstützung besonders für die Messung der sozialen Eingebundenheit der Nutzenden im Online-Kontext. Die umfangreiche Forschungsliteratur in diesem Bereich weist allerdings einige Besonderheiten auf, die für die vorliegende Arbeit von Bedeutung sind.

Die Differenzierung zwischen verschiedenen Arten von sozialen Kontakten und unterschiedlichen sozialen Bedürfnissen der Individuen wird in der neueren Forschung verstärkt fokussiert. Bezüglich Internet und sozialer Eingebundenheit existieren Hinweise darauf, dass für Online-Medien die dichotome Unterscheidung von *strong* und *weak ties* (Granovetter, 1973) zu kurz greift. Insbesondere werden auch die sogenannten *maintained ties* (Ellison et al., 2007) sowie die

8 <http://www.theguardian.com/technology/2007/jul/25/media.newmedia>

9 <http://media.wow-europe.com/infographic/en/world-of-warcraft-infographic.html>

latent ties (Teten & Allen, 2005) erwähnt. Die *maintained ties* beziehen sich auf Personen, die man zwar kennt – oftmals aus einem Offline-Kontext – mit denen man allerdings online nur noch marginalen Kontakt hat. Ein Beispiel dafür dürften alte Schulfreunde und Schulfreundinnen sein. Als *latent ties* werden hingegen noch nicht vorhandene Kontakte bezeichnet, auf die man bei Bedarf jedoch zugreifen könnte. Gemeint sind damit z. B. Freunde von Freunden, die bei der Jobsuche ebenfalls nützlich sein können. Neue Wege gehen Studien wie die von Gilbert & Karahalios (2009), die die Stärke der Verbindungen in Facebook untersuchen und postulieren, dass schwache und starke Verbindungen zwei entgegengesetzte Pole auf einem Kontinuum sind. D. h. Verbindungstypen lassen sich nicht nur in zwei, sondern theoretisch in viel mehr verschiedene Typen aufteilen.

Entsprechend tauchen auch neue Dimensionen des Sozialkapitals auf, wenn sie auch nicht ganz so populär werden wie die Aufteilung in bridging und bonding. Als dritte Form des Sozialkapitals wird bei Ellison et al. (2007) das *aufrecht erhaltene Sozialkapital* (maintained social capital) eingeführt und von einigen Studien übernommen (z. B. da Cunha Recuero, 2008; Steinfield, Ellison, & Lampe, 2008).

Die meisten Studien zum Verhältnis von Online-Mediennutzung und wahrgenommenem Sozialkapital beschäftigen sich mit einem spezifischen Online-Medium – dabei dominieren insbesondere SNS und digitale Spiele die Diskussion. Da SNS, insbesondere Facebook, eine besonders breite Basis an Nutzenden haben, ist die gesamte Online-Forschung durch eine relativ starke Fokussierung auf das spezifische Online-Medium Facebook geprägt (Wilson et al., 2012). Als einer der ersten Arbeiten nach der Skalenentwicklung durch Williams (2006) untersucht die Studie von Ellison et al. (2007) die Verbindung zwischen der Nutzung von Facebook und der Bildung sowie der Aufrechterhaltung von Sozialkapital. Die Ergebnisse zeigen, dass Studierende durch Facebook hauptsächlich ihre bestehenden Offline-Beziehungen pflegen oder solche Bindungen verfestigen, die ansonsten wahrscheinlich flüchtige, kurzzeitige Bekanntschaften geblieben wären. In anderen Worten: Die Freundschaften bewegen sich von offline zu online (Ellison et al., 2007).

Die Studie von 2007 ist die erste in einer Reihe von Veröffentlichungen rund um das Thema Facebook-Nutzung und das wahrgenommene Sozialkapital der Nutzenden aus dem Wirkungskreis des Forschungsteams (z. B. Brooks et al., 2014; Ellison et al., 2011; Steinfield et al., 2008; Vitak & Ellison, 2012; Vitak, Ellison, & Steinfield, 2011), in der unterschiedliche Aspekte dieser Relation zumeist an einem studentischen Sample untersucht werden. Im Zentrum dieser Studien stehen neben den unterschiedlichen Dimensionen von Sozialkapital (Ellison et al., 2007) die Strategien der Vernetzung (Ellison et al., 2011), die

Auswirkung der unterschiedlichen Persönlichkeitseigenschaften der Nutzenden und ihr Kommunikationsverhalten (Steinfeld et al., 2008) auf ihre sozialen Ressourcen. Seltener werden die unterschiedlichen Eigenschaften der Facebook-Netzwerke (Brooks et al., 2014) und ihr Einfluss auf die sozialen Ressourcen der Nutzenden betrachtet. Digitale Onlinespiele haben zwar auch eine breite Basis an Nutzenden, besonders im Fokus stehen sie aber, weil sie von Anfang an spezifische Sorgen im Zusammenhang mit der sozialen Eingebundenheit der Nutzenden erweckten (Domahidi, Festl, & Quandt, 2015). So wird beispielsweise im Kontext der Sucht-Forschung soziale Isolation als eine negative Konsequenz von übermäßigem Spielen befürchtet (Domahidi & Quandt, 2015; Griffiths & Hunt, 1998; Wan & Chiou, 2006).

Es gibt eine große Anzahl an Studien, die sich mit den sozialen Implikationen von digitalen Onlinespielen beschäftigen (Cole & Griffiths, 2007; Ducheneaut et al., 2006; Kowert et al., 2015; Shen & Williams, 2011; Williams et al., 2006) und auch einige, die sich speziell mit den Implikationen für das Sozialkapital der Nutzenden auseinandersetzen (Domahidi et al., 2014; Kowert et al., 2014; Trepte et al., 2012; Williams, 2007). Williams (2007) fand bei einer Befragung der Mitglieder einer Onlinespiele-Community, dass Spielzeit negativ mit Offline-Sozialkapital assoziiert wird. Zusätzlich zeigen seine Ergebnisse, dass online und offline unterschiedliche Arten von Sozialkapital generiert werden. Williams (2007) schlussfolgert daher, dass die Nutzung von digitalen Onlinespielen zwar bridging Sozialkapital erhöhen, gleichzeitig aber das bonding Sozialkapital senken kann.

Andere Studien konnten (Collins & Freeman, 2013) keine signifikanten Zusammenhänge (weder positiv noch negativ) zwischen dem Offline-Sozialkapital der Spielenden und Online-Gaming feststellen. Allerdings fanden sie auch kein höheres Online-Sozialkapital bei den Nutzenden von digitalen Spielen. Collins und Freeman (2013) schlussfolgern, dass das Onlinespielen nicht entscheidend zum Sozialkapital der Nutzenden beiträgt. Dennoch kann es eventuell helfen, neue und für die Spielenden durchaus bedeutsame Beziehungen zu knüpfen. Eine große Schwäche der meisten Studien ist hierbei, dass sie spezifische Populationen, meistens besonders involvierte Spieler, untersuchen. Studien, die auf repräsentativen Befragungen basieren, finden meist sehr kleine oder gar keine Medieneffekte (Domahidi, Breuer, Kowert, Festl, & Quandt, 2016). Obwohl sich die meisten Studien auf die Online-Medien digitale Spiele oder Facebook fokussieren, gibt es durchaus Arbeiten, die die Relation zwischen der Nutzung von anderen Online-Medien wie Myspace (z. B. Pfeil, Arjan, & Zaphiris, 2009), LinkedIn (z. B. Papacharissi, 2009), Twitter (z. B. Hofer & Aubert, 2013) und LastFm (z. B. Baym & Ledbetter, 2009) mit dem wahrgenommenen Sozialkapital bzw. der wahrgenommener sozialen Unterstützung der Nutzenden betrach-

ten. Einige der oben genannten Studien analysieren mehr als ein Online-Medium, indem sie z. B. neben der Facebook-Nutzung auch die allgemeine Internetnutzung abfragen (Ellison et al., 2007). Bis heute mangelt es jedoch an Überblickarbeiten, die verschiedene Online-Medien detailliert betrachten und vergleichen.

Mit zunehmender Forschungsliteratur zum Thema wird deutlich, dass es nicht nur gilt, zwischen verschiedenen Nutzenden zu unterscheiden, sondern dass auch unterschiedliche Messarten von Online-Mediennutzung zu unterschiedlichen Effekten führen. Mediennutzung wird insbesondere von dem Forschungsteam rund um Nicole Ellison einerseits als Internet- und Facebook-Nutzungszeit verstanden, und zusätzlich als Facebook-Intensity, eine Skala die die Kombination von Nutzungszeit, die Anzahl an Freunden und Freundinnen bei Facebook und emotionaler Zugehörigkeit zu Facebook repräsentiert. In der Studie von 2007 (Ellison et al., 2007) zeigt sich die reine Internetnutzungszeit nicht als signifikanter Prädiktor für bridging und bonding Sozialkapital, aber für maintained Sozialkapital, während Facebook-Intensity für alle drei Dimensionen von Sozialkapital ein signifikanter positiver Prädiktor ist. Schon hier ist die Bedeutung der Messung von Online-Mediennutzung ersichtlich.

Auch einige Folgestudien beschäftigen sich mit dem Thema der divergierenden Online-Mediennutzung der Individuen und inwiefern diese Unterschiede einen Einfluss auf die gefundenen Effekte haben. Insbesondere Informationssuche scheint mit dem wahrgenommenen Sozialkapital der Nutzenden assoziiert zu sein, während der Versuch, neue Freundinnen und Freunde zu finden oder bereits bestehende Beziehungen aufrechtzuerhalten, keine Rolle spielt (Ellison et al., 2011). Andere Studien versuchen insbesondere, die Facebook-Nutzungszeit weiter zu differenzieren und sich einzelne Funktionen sowie Nutzungsarten anzuschauen. Burke, Kraut und Marlow (2011) zeigen, dass aktive Facebook-Nutzung mit höherer und passiver Facebook-Nutzung mit niedrigerem wahrgenommenem Sozialkapital assoziiert wurde. Das gilt jedoch nur für die Dimension bonding Sozialkapital, während das bridging Sozialkapital vor allem mit der Anzahl der Facebook-Freunde verknüpft wird. In einer Folgestudie untersuchen Burke et al. (2010) den Einfluss der direkten Kommunikation mit Freundinnen und Freunden, den passiven Konsum von sozialen Nachrichten und broadcasting bei Facebook auf die Akkumulation von Sozialkapital. Ihre Ergebnisse zeigen, dass nur die direkte Kommunikation mit Freundinnen und Freunden einen positiven Einfluss auf das Sozialkapital der Nutzenden hat. Andere (Yoder & Stutzman, 2011) kamen hingegen zu dem Schluss, dass nur Facebook-Wall-Posts mit dem bridging Sozialkapital verbunden werden.

Die Differenzierung der spielebezogenen Aktivitäten über die reine Spielzeit hinaus fand auch in der Forschung zu digitalen Spielen Beachtung. So unter-

scheidet Zhong (2011) zwischen Spielzeit und kollektivem Spielen, das er mit Anzahl der Clanaktivität und der emotionalen Verbindung zu dem Clan misst. Seine Ergebnisse zeigen, dass kollektives Spielen positiv mit online bridging und bonding Sozialkapital assoziiert ist. Dagegen ist die reine Spielzeit negativ, sowohl mit Online- als auch mit Offline-Sozialkapital assoziiert. Die Forderung nach einer differenzierten Nutzungsmessung wird auch mithilfe der Unterscheidung zwischen der reinen und der sozialen Nutzungszeit beantwortet (z. B. Domahidi et al., 2014).

Eine systematische Übersicht über die Literatur, die sowohl die kritische Betrachtung des Konzepts der wahrgenommenen sozialen Ressourcen als auch der (Messung der) Online-Mediennutzung leisten kann, ist bis heute eine Forschungslücke.

2.4 Zusammenfassung der Diskussion

Im vorliegenden Kapitel konnte gezeigt werden, dass der Zusammenhang zwischen Online-Mediennutzung und der sozialen Eingebundenheit der Nutzenden bereits in der frühen Online-Forschung rege diskutiert und von verschiedenen Seiten beleuchtet wurde. Damit wurden die Grundannahmen und -richtungen auch der nachfolgenden Forschung nachhaltig beeinflusst. In der neueren Online-Forschung kann die Beziehung von Online-Mediennutzung und der sozialen Eingebundenheit der Nutzenden sicherlich als eins der Modethemen gelten (Wilson et al., 2012).

Die frühe Forschung zum Zusammenhang zwischen Online-Mediennutzung und der sozialen Eingebundenheit der Nutzenden hat aber entscheidende Defizite. Zum einen wurden unterschiedliche Indikatoren verwendet um die soziale Eingebundenheit der Nutzenden zu messen. Zu diesen Indikatoren gehören unter anderem Vertrauen, soziale Einbettung, Größe der Freundeskreise, Mitgliedschaft in Organisationen, wahrgenommenes Sozialkapital und wahrgenommene soziale Unterstützung, um hier nur die populärsten Konzepte aufzuführen. Bereits in der frühen Online-Forschung hat sich aber gezeigt, dass es mit diesen unterschiedlichen Indikatoren nicht möglich ist, einheitliche Aussagen zu treffen und die Studien zu vergleichen. Diese frühen Studien und die Annahmen, die sie getroffen haben sowie die Ergebnisse, die sie zeigen, bestimmen weitgehend die Entwicklung der Debatte über das Verhältnis von Internetnutzung und der sozialen Eingebundenheit der Nutzenden bis heute.

Früh wurde die Forschungsdiskussion ausdifferenziert, indem man neue Forschungsinteressen entwickelte. Die Weiterentwicklung der Diskussion beinhaltet die Beschäftigung mit der Größe und Beschaffenheit der Online-/Offline-

Netzwerke, mit den Unterschieden zwischen einzelnen Nutzenden, mit der Bedeutung der lokalen Eingebundenheit der Nutzenden sowie der Chancen und Risiken für spezielle Populationen.

Zwei Entwicklungen prägten in den 2000er Jahren das Forschungsfeld: Erstens wurde das wahrgenommene Sozialkapital (Williams, 2006) neben den üblichen Maßen für soziale Eingebundenheit zentral für die Forschungsliteratur. Zweitens kam es parallel dazu zu einer explosionsartigen Ausweitung der Internetnutzung und der Entstehung von Online-Medien wie Facebook und WoW, die neue Impulse für die Forschung gaben. Im Zuge des erhöhten Forschungsinteresses betrachten verschiedene Studien unterschiedliche Online-Medien und verschiedene Nutzungsformen und kommen dabei zu unterschiedlichen Ergebnissen. Doch beide Differenzierungen – 1) unterschiedliche Online-Medien und 2) unterschiedliche Nutzungsformen – werden kaum bewusst und explizit vorgenommen. Vielmehr wächst die Forschungsliteratur organisch, indem sich Forschende mal dem einen, mal dem anderen Online-Medium zuwenden, während sie außerdem unterschiedliche Operationalisierungen von Mediennutzung benutzen.

Damit ist die Vielzahl an Forschungsliteratur zum Zusammenhang von Online-Mediennutzung und der sozialen Eingebundenheit der Nutzenden nur schwer vergleichbar und bedarf zwingend einer Systematisierung. Die vorliegende Arbeit hat genau dieses Ziel und muss daher zunächst ein vergleichbares Konzept erarbeiten (vgl. Kap. 3). Danach sollen die unterschiedlichen Online-Medien und ihre unterschiedlichen Nutzungsformen betrachtet werden (vgl. Kap. 4).

Online-Mediennutzung und wahrgenommene soziale
Ressourcen

Eine Metaanalyse

Domahidi, E.

2016, XVII, 224 S. 20 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-13812-7